

Sächsische

# Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

**Inserate**  
werden bis 4 prozentige...  
**Expedition:**  
Zwingstraße 22, post.  
Verantwortl. Red. v. 1902  
Verlag: Carl L. Br. 1708.  
Vertrieb durch die Postanstalt  
Dresden und Leipzig.

**Abonnementspreis**  
für ein Vierteljahr...  
**Redaktion**  
Zwingstraße 22, post.  
Dresden  
Telefon: 12 818 1 1282.  
Telegraph: 1708.  
**Verlags-Adresse:**  
Zwingstraße 22, Dresden

Mr. 287. Dresden, Freitag den 12. Dezember 1902. 13. Jahrg.

## Die Gewalt triumphiert!

### Antrag Kardorff mit 184 gegen 136 Stimmen angenommen.

**Strawattmacher** nennt man im Volke die **Wucherer**, die ihren Opfern mit rücksichtsloser Brutalität die **Reule** zuschnüren. . . .  
Auf dem Wege der Geleghenheit und der regelmäßigen Ordnung konnte der vom Grafen Vosadowski, dem Staatssekretär mit der 12 000 Mark Subvention vom Zentralverband aller deutschen Scharmacher, ausgearbeitete Zolltarif im Reichstage nicht durchgesetzt werden. Nur durch Umkehr der Ordnung, nur durch eine in der Geschichte des Parlamentarismus bisher noch nicht erhörte Vergewaltigung der Minorität konnte eine Hägliche Mehrheit von ein paar Dutzend Stimmen für das verhängnisvolle Werk, das zugleich eine schwere Demütigung der Regierung bedeutet, durchgesetzt werden. Und 17 Stimmen fehlten den Freunden des Kardorffschen Gesetzesantrags noch an der absoluten Majorität!  
Man rufe sich die erste Lesung des Tarifentwurfs im vorigen Sommer ins Gedächtnis zurück: wie tadler schmähten damals die Vertreter der Parteien, die nachher ein Unrecht auf das andere häuften; wie wütheten sie mit beredten Worten zu schilteln, was alles an dem famosen „Marmorblock“ zu tadeln war. Und wie hoch und heilig beteuerte die Regierung, daß sie fest auf ihren Erklärungen beharren werde: keinen Zoll wird werden er weichen, so rief Graf Wilow aus!  
Dann kam die zweite Lesung nach endlosen Kommissionsberatungen heran, und das alte Spiel erneuerte sich: mit Gelddosen schleuderten die Gerold, die Wangenheim, die Sattler ihr „Niemals“ in die erregten Debatten hinein, das Echo wendend auf der anderen Seite, wo Wilow noch einmal zum feierlichen Schwur ansetzte: „Bis hierher und nicht weiter!“ Der romantisirte Adonis des Liberalismus meinte, auf der Strafe könnten sich die Wüthener nicht mehr leben lassen, wenn sie von diesen Beteuerungen abgingen.  
Plötzlich aber sagte eine wilde Angst die Zollwucherer: wie, wenn die Schauspieler das Spiel zum Ernst werden ließen? Wie, wenn jemand von ihnen an die heiligen Eide glaubte, die sie massenhaft schworen? War dann nicht alles gefährdet? Mühten sie dann nicht als betäubte Vogherber

die Helle abzuwimmeln leben? Ja, so war's! Und häufig fanden sie sich zusammen, die Komödiantensdimme noch auf den verklärten Gesichtern, um zu retten, was noch zu retten war. „Mamier' mich nicht, mein Kind, und grüß' mich nicht Unter den Linden; wenn wir nur erst zu Hause sind, dann wird sich schon alles finden!“ Sie fanden sich, die edlen Zwiebeln. Und sie fanden auch die Aulisse, hinter der sie ihre Geschäft „ingern“ konnten. Diese Aulisse hieß: sozialdemokratische Obstruktion. Wodurchlang haben sie's mit jeder Stier in das Land hinausge—läßt, daß die sozialdemokratische „Obstruktion“ hätte gebrochen werden müssen, daß sie deshalb die fürchterlichen Verwüstungen an der Geschäftsordnung des Reichstags vorgenommen hätten. Aber ein frecher Schwindel wird dadurch nicht zum ehrlichen Wahrheitsbekenntnis, daß er oft wiederholt wird. Und es ist ein nichtswürdig frecher Schwindel, daß die sozialdemokratische Opposition (von Obstruktion kann gar keine Rede sein) die Zollwucherer zusammengetrieben habe. Wogegen richtete sich denn unsere Abwehr? Gegen die Regierungsvorlage. Die war aber von allen Seiten als unannehmbar bezeichnet worden. Sie ist auch gar nicht in zweiter Lesung angenommen worden, sondern an ihre Stelle sind inzwischen die Beschlüsse der Kommission nach der zweiten Lesung getreten. In der Opposition gegen die Regierungsvorlage war alle Welt einig: die Zollwucherer wollten mehr haben, und zu dieser Einigung auf höhere Forderungen wären sie bei der notorisch schlaffen Haltung der Regierung gekommen, auch wenn die Sozialdemokraten sich wie die Lämmer hätten abschlagen lassen. Der faule Hauber soll nur dazu dienen, die öffentliche Aufmerksamkeit von der Ungeheuerlichkeit des abgeschlossenen Kuhhandels abzulenken. Um so öfter müssen wir selbst auf den wahren Sachverhalt hinweisen.  
Das Heil des Vären war endlich zwischen den Zollwucherparteiern verteilt worden. Nun galt es den Vären zu erliegen. Da kam zuerst der Antrag Reichsrichter, der die namentlichen Abstimmungen in das geheimnisvolle Dunkel des Protokolls verlegte. Das mußte noch nicht viel. Dann kam der Antrag

Kardorff, der die parlamentarische Diskussion zur Pore herabwürdigte und nur von Summationsmännern à la Spang und Vassermann „verteidigt“ werden konnte. Und dann kam endlich der Antrag Wöber und Konforten, der die Redefreiheit in unserem Reichstage quillstionierte. Ein Necht nach dem andern mußte mit Füßen getreten werden, eine Vergewaltigung mußte immer die andere krönen, die Präsidenten mußten hintertreiben von ihrem erhabenen Sitz in das wilde Loben der Sozialinsessanten — dann erst konnten die 184 ehrenwerten Reichstagsboten ihren verhängnisvollen Willen durchsetzen.  
Bis zum letzten Augenblick hat die Minderheit, trotz der verräterischen Haltung Wöbers und der Laubheit der süd-deutschen Denofraten, ausgeharrt und tapfer gekämpft. Aber nachdem nur noch die nackte Gewalt zur Entscheidung berufen war, mußte sie unterliegen. Mit Ehren leben wir von diesem Schicksalstheile ab, auf dem unsere Gegner, vor allen anderen die Nationalliberalen und die Rannen des Fortschritt, ihre Ehre liehen. Am Sonnabend soll in einer Gewaltthatung das schlechte Werk zum verderblichen Ende geführt werden; aber die endgültige Entscheidung liegt nun beim Volke draußen im Lande. Das ist am Tage der Wahl Abrechnung halten mit dem Triokium der Vassermann-Spang-Kreutz, das nach die Feinde einer gebunden und freien Entwicklung Deutschlands, die Verführer der Geschäftsordnung des Reichstags, die ein Palladium der Volkstheorie war, in die Flammen bauen, daß die Ketten liegen.  
Auf den Trümmern der Geschäftsordnung des deutschen Reichstags rufen wir:  
**Vorwärts zu neuem Kampfe!**  
**Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!**  
Ueber die verhängnisvolle Sitzung des Reichstags schreibt uns unser parlamentarischer u. Korrespondent:  
Die Minderheit, so sagte ein Abgeordneter der Minderheit mit Recht, hat heute ihr wahres Gesicht enthüllt. Das in das Gute, allerdings das einzige Gute, was die Sozialdemokratie zu tun gewillig hat. Das Gesicht des Reichstags ist jetzt entschieden; nicht entschieden ist allerdings, welche w e i t e r e n

## Arbeiter! Kommt in die Profest-Versammlungen!

**Nellys Millionen.**  
Ein fröhlicher Roman  
von  
Wilhelm Hegeler.  
VI.  
Der Frühling hing über die südlichen Berge und schmückte mit seinen idyllischen Klängen die Aller des blauen Sees. Vom fernen Himmel schaute die Sonne, sie leuchtete tief in die dunklen Bergenschluchten der Menschen, daß selbst in den verstaubtesten Winkeln etwas Fröhlichkeit glänzte.  
Aber Nelly war nicht fröhlich.  
Aber Nelly schwanke zwischen Jörn und Traurigkeit. Wenn sie sorglos war, trippelte sie mit kurzen, gelockerten Reiterchritten — dieser Gang war ein Erdbel ihres Lebens — im Garten oder in Nr. 96 auf und ab, daß sie ihre kleinen Hände und idyllische Madchenlinie gegen ihre Peleidiger, gegen die Hotelgäste, die sie als Aufsicht betrauteten, gegen die Rechner, die an ihr ihre Unverwundbarkeit vervollkommneten, und am allermeisten gegen ihre Tante.  
Ihre Gedanken über Rechnerlein Nellys waren gewiß nicht sehr lebenswürdig, aber sie waren natürlich.  
Eine unglücklichere Erzieherin konnte es nicht geben. Wenn das junge Mädchen lachte oder fröhlich war, dann kam diese gleich mit ihrer moralischen Zielstange und überbrachte sie mit einem Effiganzgang von guten Lehren. Demut, Bescheidenheit, Sparamkeit — Sparamkeit an allen Ecken, in allen Formen, bei jeder Gelegenheit, das war für die alte Jungfer der Inbegriff des Lebens.  
Wenn am Schluß die Tante fragte: „Hast Du Dir auch alles zu Herzen genommen?“ so antwortete sie: „Ja!“ Aumerk aber dachte sie: „Ach, habe mir zu Herzen genommen, das gerade Gegenteil zu thun von allem, was dieser Heißkräuter mir sagt.“  
Aber leichtes Blut fröhliche sich dagegen, jeden Pfennig einmal herumzudrehen und ihn schließlich wieder ins Fort-

monnaie zu stecken. Sie hielt es für sehr unanständig, eine halbe Stunde lang mit dem Trostschmuck zu seilischen, ihm am Ende der Fahrt als Trinkgeld einen Kupferloos in die Hand zu drücken und sich dann eiligst davon zu machen. Sie ging nicht gern an Anzupeln und Bettlern vorbei, weil ihre Tante in Virginia Matthes des „Vereins gegen Armut und Bettel“ war. Alles ist allem war sie nicht sehr erbaud von ihrer Tante, und ihre Liebe zu der alten Dame glich einem tauben Kuhfarn, der, auf einen Reifen gepflanzt, mit Elia besoffen wird, woraus sich dann freilich nicht viel Gedeihliches entwickeln kann.  
Wenn Nelly so auf- und abtrippelte, tauchte oft seltsame Vorstellungen in ihrem Köpfchen auf. Sie bildete sich ein, daß ein reicher Onkel aus Amerika ihr sein Vermögen vermacht, oder daß sie plötzlich das große Loos gewönne. Und dann — wenn sie Geld hatte! — dann sollte es ihr durch die Finger fliegen, heidi!  
Sie war gewiß nicht übermäßig zur Verleumdung geneigt. Aber das ewige Predigen der Sparamkeit und der ihr aufgenommene Geiz bildeten den Gang dazu am besten aus. Wie ein Hungertier sich nach nichts mehr hehnt, als sich einmal gründlich satt zu essen, womöglich sich den Magen zu verberden, so wurde es mit der Zeit ihre liebe Vorstellung, in einem großen Geldbeutel hineinzulangen und die Thaler umherzustrauen wie Häfel und Streu.  
Neulich erschien ihr als der Inbegriff des Glückes, und allwissendes Ausstreiten die Erfüllung aller Sehnsucht. In ihrem Wäddenschloß havelten Kleider und Hüde die sie für kommende Fälle ansaucht, und der ganze weibliche Götterwelt wartet sich an, wie in dem schönsten Montreurer Modemaazin.  
Denn sie sah aber eine Reilang in solchen Vorstellungen getummelt hatte, kam sie schließlich doch zur Vernunft und sagte sich: „Was bist das alles! Ich bin arm und muß mich dorein finden. Früher war ich auch arm und glücklich dabei, und viele Hunderte sind es eben so wie ich. Mein Unglück ist, daß ich hier in diesem Hotel bin, wenn ich nicht gehöre, und daß ich mir von meiner Tante alles gefahren lassen muß. Das Gedeihliche wäre, ich hinge mein Leben auf eigene Faust an.“

Sie machte sich mit dem Gedanken vertraut, Gouvernante zu werden, und da sie in der Tribune de Genovee Gehude nach solchen fand, nahm sie sich vor, dahin zu ziehen.  
Es schwärmten unvernünftige und vernünftige Gedanken in dem Kopfe des achtzehnjährigen Mädchens. Die vernünftigen Einsätze kamen sehr leicht heranzuflogen. Die vernünftigen Vorätze aber mußte sie sich erst mühsam zusammenbraunen, und wenn sie sie auch glücklich fertig brachte, so wurde es doch eine recht bittere Medizin, denn immerhin war Nelly ein Kind ihrer Eltern und mehr zu bitterem Lebensschmerz geschaffen als zu Entlozung und harter Arbeit.  
Nichts ist ein besserer Nährboden für den Bazillus Liebe als ein trautes Herz. Liebe es zu werden, hatte Nelly schon die schönste Reinfultur gezogen. Denn das Ende aller Klappre und Pläne war der Wunsch: Wenn er doch nur käme!  
Stundenlang konnte sie von ihm träumen.  
Unter ihr planteten die bläulichen Wellen. In der Ferne erhob sich das schattendünke Mädel der Dent du Midi, deren weiße Grottoen im hellen Sonnenlanz blühten. Und am Her als Abkühler hinter den Bissen und Paläthen lag in treuher Schönheit mit Kowern, so daß, wie man nur in eis-grauen Zeiten sie baut, das Edle, Götter, die berühmte Pügerstäre aller Acaden.  
Nellys Hude aber schweiften nach der anderen Seite, weit über den See hinauf. Dort wo er in unerlösem Regen mit dem Man des Himmels sah verflammen, am Gehrand dieses großen Raliborns mußte Grot liegen. . . . Und dort wohnte er, den sie so sehnsüchtig herbeiwünschte. Sie dachte an das Vertreiben, das er ihr einst gegeben, denn das Leben Dir mal wen sonst, dann rufe mir mich! Ich hole Dir. . . .  
Ein heftiges Verlangen überfiel sie, ganz weit hinauszu-schauen und in die blaue Morgenluft der hohen unbefamten Stadt zu den Hülferst zu senden: „Peter Kopin! Ich lehne mich nach Dir!“  
Aber er! Er hatte sie gewiß vergessen. Sie hatte ihm nach auf der Erde geschrieben, daß sie mit ihrer Tante nach Montreux ginge. Doch bis jetzt war keine Antwort gekommen. Er mußte sie ganz und gar vergessen haben.